

Einführung eines verbindlichen Wortschatzes soll geprüft werden - 13.01.2014 - 2 Kommentare

800 Wörter für Schüler

Von Matthias Lüdecke

Bremen. Rechtschreibung soll in Schulen einen noch höheren Stellenwert bekommen. Zumindest in Hamburg. Wie das aussehen könnte, hat der dortige Schulsenator Ties Rabe (SPD) vorgestellt. Auch die Bremer Bildungsbehörde prüft, ob es eine geeignete Lernmethode sein könnte, für Schüler einen verbindlich festgelegten Wortschatz einzuführen.

F Empfehlen

Tweet

+1



© Fotolia

Rechtschreibung soll in Schulen einen noch höheren Stellenwert bekommen. Zumindest in Hamburg. Auch die Bremer Bildungsbehörde prüft, ob es eine geeignete Lernmethode sein könnte, für Schüler einen verbindlich festgelegten Wortschatz einzuführen.

In Hamburg soll es ab dem kommenden Schuljahr einen verbindlichen Kernwortschatz geben, der rund 800 Wörter umfasst und von den Schülern eingeübt werden soll. Zudem soll es von der ersten bis zur zehnten Klasse einen verbindlichen Rechtschreibtest im Jahr geben. Auch eine Handreichung für Lehrkräfte mit Erläuterungen für guten Rechtschreibunterricht ist geplant. Diese Maßnahmen stellte Hamburgs Schulsenator Ties Rabe (SPD) in der vergangenen Woche vor. Sie sollen dazu führen, dass die Rechtschreibung der Schüler besser wird. Rabe nutzte den Termin aber nicht nur für die Vorstellung, sondern auch für eine Klarstellung. „Methoden, nach denen die Kinder monatelang oder gar jahrelang nicht auf richtige Rechtschreibung achten

müssen, sind in Hamburg nicht zulässig“, sagte er.

Solche Methoden seien auch in Bremen nicht zulässig, erklärt daraufhin die hiesige Bildungssenatorin Eva Quante-Brandt (SPD). Und auch sie sagt: „Selbstverständlich bin ich der Auffassung, dass eine gute Rechtschreibung der Schlüssel für Bildung ist.“ Deswegen seien unter anderem die Lese-Intensivkurse für die erste und zweite Klasse ausgeweitet worden.

Die Einführung eines verbindlichen Wortschatzes wolle man nun auch in Bremen prüfen, sagt die Sprecherin der Bildungsbehörde, Christina Selzer. Schon jetzt gebe es in Bremen eine [Liste mit 500 Wörtern](#), die häufig falsch geschrieben werden und die bei der Diagnose von Förderbedarf helfen soll. Schon jetzt werde im Rahmenplan Deutsch der Aufbau eines Übungswortschatzes auf Klassenebene vorgeschrieben. Und schon jetzt gebe es am Ende der ersten Klasse einen Rechtschreibtest und am Ende der zweiten Klasse einen Lese- und Rechtschreibtest für alle Kinder – um daraus eventuell nötige Fördermaßnahmen abzuleiten.

In Bremen, so hat man den Eindruck, wird die Debatte um die Rechtschreibkompetenzen der Grundschüler nicht so erbittert geführt wie in Hamburg.

Dort gab es zum Thema sogar eine Expertenanhörung auf Antrag der FDP-Fraktion. Es war eine Debatte, die vor allem um eine bestimmte Methode kreiste, die „Lesen durch Schreiben“ heißt und bei der Schüler Wörter zunächst so schreiben, wie sie sie hören – und vom Lehrer nicht korrigiert werden.

„Diese Methode wird in der Praxis allerdings gar nicht in ihrer Reinform verwendet“, erklärt Sven Nickel, Professor für Sprach- und Literaturdidaktik im Elementar- und Primarbereich an der Uni Bremen. Stattdessen komme es dort eher zu einer bewussten Kombination verschiedener Ansätze. Denn in Studien habe sich bisher kein Ansatz als deutlich überlegen erwiesen. Die Kompetenz der Lehrkraft und die Qualität des Unterrichts seien für den Erfolg entscheidender als die konkret angewandte Methode.

„Jedes Konzept, das in der Praxis angewendet wird, hat von Anfang an zum Ziel, dass die Kinder richtig schreiben“, sagt auch Maresi Lassek, Leiterin der Grundschule am Pfälzer Weg in Tenever und Vorsitzende des Grundschulverbands auf Bundesebene. Man müsse aber auch den individuellen Entwicklungsstand der Kinder berücksichtigen. Der eine Schüler könne schon lesen und schreiben, ein anderer habe noch nie einen Buchstaben selbst geschrieben. Und so unterscheide sich eben auch, wann man anfängt, einem Kind die Rechtschreibregeln zu erklären – und sie von ihm einzufordern. „Im Endeffekt macht man mit beiden Kindern dasselbe“, sagt Lassek, „man macht es nur zu unterschiedlichen Zeitpunkten.“

Der Hamburger Ansatz mit einem festgelegten Wortschatz und jährlichen Tests auf Landesebene könnte diese Unterschiede innerhalb der Schülerschaft ein Stück weit verkennen, befürchtet Lassek. Erhebungen des Lernstandes fänden in den Schulen ohnehin statt, sagt sie. „Man braucht das auch, um zu sehen, wo die Kinder stehen.“ Und auch einen Grundwortschatz gebe es in der Praxis. Ob dieser Wortschatz aber auf Landesebene verbindlich festgelegt werden muss – da hat Maresi Lassek Zweifel.

Zweifel, die Sven Nickel teilt. „Die Frage ist, was passiert, wenn ein Schüler diesen verbindlichen Wortschatz nicht beherrscht, weil er in seiner Entwicklung noch nicht so weit ist“, sagt er, „wenn daraus resultiert, dass er zusätzliche Unterstützung erhält, ist das gut. Führt das aber dazu, dass der Druck auf das Kind erhöht wird, ist das für die Lernentwicklung häufig eher kontraproduktiv.“ Nickel sieht bei der Diskussion aber auch noch ein anderes Problem, das Ties Rabe bei der Vorstellung seiner Pläne ebenfalls benannte: In der Grundschule sollen heute immer mehr Inhalte gelernt werden, sei es Englisch, Informatik oder Referatstechnik. „Alles zu wollen, geht nicht“, sagt Nickel daher. „Wenn man in den Schulen wieder mehr Zeit für das Rechtschreibenlernen verwenden möchte, dann muss man aber auch diskutieren, was man auf der anderen Seite kürzt. Ein Schultag ist nicht unendlich.“

Mehr zum Thema

Übersicht: [Bremer Wörterliste für Grundschüler](#)

Weitere Artikel aus diesem Ressort

Ehrung für verstorbenen Fußball-Torwart: [Bert-Trautmann-Platz geplant](#)

Amtsgericht Bremen: [Freispruch für Hundehalterin](#)

Busse werden umgeleitet: [Wasserrohrbruch in Arbergen](#)

Polizei warnt vor Betrügern: [Falsche Wasserwerker unterwegs](#)